

# Die heimliche Wiedervereinigung

Zu DDR-Zeiten war die Leipziger Messe regelmäßig privater Treffpunkt der Deutschen aus Ost und West

Von Peter Klinkenberg

Schon in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war die 1949 installierte DDR intensiv um internationale Anerkennung als zweiter Staat auf deutschem Boden bemüht. Doch die meisten westlichen Regierungen waren bis Anfang der siebziger Jahre lediglich bereit, mit der DDR Wirtschaftskontakte zu pflegen, sie jedoch politisch und diplomatisch nicht anzuerkennen. Daher benutzte die SED-Führung in Ost-Berlin die einst in Europa hochgeschätzte Leipziger Messe schon frühzeitig als Ersatzinstrument zur Erlangung internationaler Anerkennung und tat viel dafür, diese traditionelle Messe für Wirtschaftsfachleute und private Besucher attraktiv zu machen.

Parallel zu diesen allgemeinen Bemühungen, Leipzig für westliche Wirtschaftsexperten wichtig erscheinen zu lassen, führte die DDR die Praxis ein, bereits fertig ausgehandelte Handelsverträge mit westlichen Firmen oft demonstrativ auf deren Messe-Ständen unterzeichnen zu lassen. Auch Besuche höchster DDR-Repräsentanten wie SED-Chef Walter Ulbricht oder später dessen Nachfolger Erich Honecker bei westlichen Messe-Ständen waren regelmäßig üblich. Im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ konnte es dann geschehen, dass die Zeitung am Tag nach der Messe-Eröffnung mit bis zu 30 Fotos „geschmückt“ war, auf denen der oberste Genosse jedesmal mit Händedruck oder Sektglas in der Hand auf dem jeweiligen Messestand abgelichtet war.

Um den Besuch der Leipziger Messe auch für die eigene Bevölkerung attraktiv zu machen, wurde die Stadt selbst jedesmal ein wenig aufgehübscht. Die Geschäfte erhielten zur Messezeit regelmäßig mehr Lieferungen an Waren aller Art wie begehrte Lebensmittel, die sonst DDR-weit Mangelware waren. So waren Leipzigs Straßen zu Messe-Zeiten häufig überfüllt von Menschen aus ganz Ostdeutschland, die hier im Gegensatz zu

ihrer sonst nur spärlich versorgten Provinz auf gute Einkäufe hofften. Gleichzeitig nahmen viele Ostdeutsche lange Wartezeiten auf dem Messegelände in Kauf, um endlich einmal neueste westliche Produkte wie etwa auch Autos auf einem der Stände in Augenschein nehmen zu können und vielleicht sogar einen Prospekt zu erhaschen. Besonders deprimierend war für ostdeutsche Messebesucher stets, dass viele der ausgestellten hochwertigen Erzeugnisse der DDR-Betriebe ausschließlich für den Export vorgesehen waren und für die einheimische Bevölkerung unerreichbar blieben.

Aber auch um die westdeutschen Privatleute bemühte sich die DDR intensiv. Für sie galt im Gegensatz zu der ansonsten streng reglementierten Einreise ein völlig unbürokratisches und spontan realisierbares Verfahren. Bei den zahlreichen Industrie- und Handelskammern in der Bundesrepublik war gegen 12 DM-West ohne irgendwelche Begründung für die geplante Reise der „Messe-Ausweis“ für Leipzig schon einige Zeit vor der Eröffnung der Frühjahrs- oder Herbst-Messe erhältlich. Auch die Einreise mit dem Auto war über sämtliche DDR-Grenzkontrollstellen möglich. Einzig der Zwangsumtausch von 25 DM-West pro Tag im Verhältnis 1 : 1 in Mark der DDR war erforderlich. Außerdem galt das „Messe-Visum“ ausdrücklich nur für den Bezirk Leipzig, nicht aber für die gesamte DDR.

Ein regelmäßig zu Messezeiten wiederkehrendes Phänomen war das Verhalten der Grenz- und Zollbediensteten, die allesamt Stasi-Mitarbeiter waren. Die Messegäste wurden auffallend höflich und freundlich begrüßt und nur lässig kontrolliert. Die sonst üblichen eisigen Mienen und die scharfen Kontrollen der Papiere und mitgeführten Gepäckstücke bei der Einreise galten für Messe-Gäste nicht wie sonst üblich. Um bei den West-Gästen die DDR in positivem Licht erscheinen zu lassen, war zu Messe-Zeiten jedesmal Lächeln angesagt.

Die bis zu hunderttausend westdeutschen Messegäste in Leipzig unterzubringen, war ein großes Problem für die DDR. Denn es gab viel zu wenig Hotels und Pensionen, und die waren sämtlich zu stark erhöhten Preisen in DM-West oder US-Dollar zu bezahlen. Daher musste das SED-Regime die alte Leipziger Tradition aus Vorkriegszeiten nahtlos weiter tolerieren, wonach

die meisten Messegäste bei Privatleuten wohnten. Schon auf dem ehemaligen Flughafen Leipzig-Mockau erhielten die mit dem Auto anreisenden Westdeutschen gegen Vorlage ihres Passes eine Adresse für ein Privatzimmer zugewiesen, wo sie von den Vermietern nach liebenswerter sächsischer Tradition stets besonders herzlich begrüßt wurden. Schon durch diese vieltausendfachen privaten Kontakte ergaben sich oft langanhaltende Beziehungen zwischen Deutschen aus Ost und West – auch ohne verwandtschaftliche Verbindungen.

Doch genau diese familiären Beziehungen zwischen Menschen in der DDR und der Bundesrepublik waren es, die auch hunderttausende Westdeutsche nach Leipzig reisen ließen. Es gab zu Messe-Zeiten im Frühjahr und im Herbst immer wieder eine „heimliche Wiedervereinigung“ Deutscher aus Ost und West, wenn auch nur für wenige Tage. Und sie ließen sich auch in ihrem Streben, sich wenigstens ein- oder zweimal im Jahr spontan und unbürokratisch wiedersehen zu können, nicht von den sonst so unerfreulichen Praktiken des DDR-Regimes abhalten.

Denn in Leipzig waren zu Messe-Zeiten regelmäßig alle Hotels und besseren Restaurants faktisch nicht mehr für DDR-Bürger zugänglich. An der jeweiligen Eingangstür stand regelmäßig ein oft verstecktes Hinweisschild: „Nur für Gäste mit frei konvertierbarer Währung!“ Das bedeutete, dass hier nur mit DM-West bzw. US-Dollar bezahlt werden konnte, nicht aber mit Mark der DDR. Diese Praxis zwang vor allem Ostdeutsche, ihre westdeutschen Gäste höchstens weit draußen am Stadtrand in eine bescheidene Gastwirtschaft einladen zu können.

Diese zynische Ausgrenzung und Deklassierung der eigenen Bevölkerung ging so weit, dass die wenigen Tankstellen, die es damals in Leipzig gab, allesamt Sprit nur noch gegen West-Mark verkaufen durften. Dementsprechend lang waren dann zu Messe-Zeiten regelmäßig die Autoschlangen der Trabants und Wartburgs an den nur spärlich vorhandenen Tankstellen außerhalb Leipzigs.

Doch all diesen unerfreulichen Nebenerscheinungen zum Trotz war die Leipziger Messe viele Jahre lang bis zum Fall der Mauer

ein gesamtdeutscher Treffpunkt der besonderen Art gewesen. Und genau in diesem Leipzig hatten dann im Herbst 1989 jene friedlichen Demonstrationen begonnen, die binnen weniger Wochen das gesamte SED-Regime hinwegfegten und damit die Wiedervereinigung Deutschlands möglich gemacht hatten.

Kontakt zum Autor: [Klinkenbergberlin@gmail.com](mailto:Klinkenbergberlin@gmail.com)